

# Einführung in den Schwerpunkt Klassiker der Schullektüre

## Der Lesevirus – Ansteckung in der Schule

Die Situation ist also doch schwerwiegender als bisher angenommen: Der klassische Lesevirus kann von Schulen ausbreitet werden, manchmal startet der Leseerreger seine Vermehrung unbemerkt von der Klassen-, Schul- oder Gemeindebibliothek aus.

Hat sich der Lesevirus einmal eingestekt, wird man ihn nicht mehr los, jedenfalls ist mir kein einziger Fall bekannt. Am schlimmsten dran sind diejenigen, die bereits als Kind heimlich nachts unter der Bettdecke mit der Taschenlampe gelesen haben und nicht eher Ruhe hatten, als bis sie den Schmöker ausgelesen hatten. Die Wissenschaft spricht bei diesem Phänomen vom frühen Aufbau einer stabilen Bindung zum Medium Buch. – Bei denjenigen, die's erwischt hat, ist der Befall mehr als stabil: Er bleibt lebenslänglich. Peter Bichsel beschreibt sich selbst als solchen Fall.

Ein paar Betroffene sind auf die Suche nach der Erst- ansteckung gegangen: Thomas Hermann zum Beispiel beschreibt, wie er von seinem Lehrer infiziert wurde – mit Andersch. Allerdings war sein Immunsystem schon vorher durch Konsalik geschwächt worden. Bei weiteren Erkrankten verlief die Ansteckung ähnlich, so bei Michael Prusse, der sich den Erreger durch *Lord of the Flies* holte. Wieder bei anderen war der (Krankheits-)Verlauf anders – der Lesebazillus wurde nicht durch die Schule, sondern trotz Deutsch- und Literaturunterricht (s. dazu die Befunde des Virologen Gattermaier<sup>1</sup>) in der Freizeit verbreitet. Oder es geschah sogar in frühester Kindheit indirekt, indem jemand ein Buch vorgelesen bekam (Tröpfchen- infektion?), und dann ein Leben lang selbst Träger war, wort- und bildverseucht sozusagen.

Bei manchen – Bruno Weder – gehen die Symptome soweit, dass sie sich in die Gärten von Schriftstellern – Lukas Hartmann – pirschen, um deren Geheimwissen um die Ausbreitung des Lesebazillus auf die Spur zu kommen. Parallelen zu den in Walter Moers' Lesevirus- ratgeber *Die Stadt der träumenden Bücher* beschriebenen Gefahren, die von Büchern ausgehen können, sind bestimmt nicht zufällig.<sup>2</sup>

Keimfreie Zonen gibt es kaum, an der Pädagogischen Hochschule jedenfalls sicher nicht. Ein eindrücklicher Fall ist Paulette Bansac, sie hat die so genannten Comic-Bazillen erwischt – aber natürlich war auch ihre körpereigene Abwehr schon vorher angegriffen gewesen. Jedenfalls: Kaum hatte sie die Anfrage erhalten, zum französischsprachigen Comic einen Artikel zu verfassen, sah man sie nicht mehr. Sie war in ihrem Büro verschwunden, hinter einem Berg von Comic-Klassikern. Nachschub besorgte sie sich im Comic-Shop im Zürcher Niederdorf. Hätte sie den Artikel von Christine Lötscher gelesen und darin die Aussage eines Lehrers, dass seine Schüler/innen keine Comics in den Unterricht mitbringen dürfen, wäre sie gewarnt gewesen. Doch dafür ist es nun leider zu spät.

Im 18. und 19. Jahrhundert hatte es noch Gelehrte gegeben, die einen vor der Gefahr, die von Büchern ausgeht, in weiser Vorausschau gewarnt hatten: Lesen ruiniert die Gesundheit. Ein gewisser Heinzmann beschrieb 1795 die Schäden aus der Vielleserei wie folgt:

«Nach der Erfahrung unserer Stadtärzte sind grosse Empfindlichkeit, leichte Erkältung, Kopfschmerzen, schwache Augen, Hitzblattern, Podagra, Gicht, Hämorrhoiden, Engbrüstigkeit, Schlagflüsse, Lungenknoten, geschwächte Verdauung, Verstopfung der Eingeweide, Nervenschwäche, Migräne Epilepsie, Hypochondrie, Melankolie, die gewöhnlichsten Krankheiten; unsere Lebensäfte stocken und faulen; hässliche Leidenschaften: Traurigkeit, Unwillen, Missvergnügen, Eifersucht und Neid; Trotz und Eigendünkel; Müssiggang und Unzucht ...»<sup>3</sup>

Heute gibt es niemanden mehr, der die Epidemie beachtet; nicht mal auf den Klappentexten sind die Nebenwirkungen beschrieben. Und das Perfide: Man kann nicht davon ausgehen, dass nur die Klassiker der Schullektüre verseucht sind, man kann sich auch bei ganz neuen und aktuellen Büchern was holen (s. dazu die Warnung von Christine Tresch). Kleine Kinder reagieren besonders empfindlich auf die visuellen Bazillen der Bilderbücher, wie dies Thomas Dütsch darlegt.

Wenn Sie also in dieser Ausgabe von *ph akzente* weiterlesen und -schmökern, tun Sie dies ausdrücklich auf eigenes Risiko. Was stand doch auf den Plastiktaschen einer grossen Buchhandlung? – «Lesen schadet der Dummheit».

Gisela Bürki

## Anmerkungen

- 1 Gattermaier, Klaus (2003): Literaturunterricht und Lesesozialisation. Eine empirische Untersuchung zum Lese- und Medienverhalten von Schülern und zur Lesesozialisatorischen Wirkung ihrer Deutschlehrer. Regensburg: Edition Vulpes.
- 2 Moers, Walter (2004): Die Stadt der träumenden Bücher. Ein Roman aus Zamonien von Hildegund von Mythenmetz. München: Piper.
- 3 Heinzmann (1777, 450 f.), zitiert in Ernst, Rosmarie (1991): Lese-sucht, Schund und gute Schriften. Pädagogische Konzepte und Aktivitäten der Jugendschriftenkommission des schweizerischen Lehrervereins (1859–1919). Zürich: Chronos.